

Leben gestalten  
*jung und dynamisch*

Leben feiern  
*überraschend und  
innovativ*

Wir verkünden  
und leben die  
Liebe Christi.

Wir geben dieser  
Liebe Raum - sind  
offen für alle  
Menschen

Herausforderungen  
angehen

*hoffnungsvoll und  
gemeinsam*

Ins Leben  
wachsen  
*familiär und  
kreativ*

Glauben vertiefen  
*authentisch und  
kompetent*



## Ein völliger Neuanfang und wie es dazu kommen konnte

### Die Prozessanlage

Der Prozess ist von Anfang an in vier Phasen aufgeplant worden, die jeweils ca. ein halbes Jahr dauerten und jeweils besondere Schwerpunkte beinhalteten.

- a.) Zuhören
- b.) Auftrag klären
- c.) Diskutieren und Konkretisieren
- d.) Entscheidungen treffen

### Die Erfolgsfaktoren

- a.) Das intensive Wahrnehmen der von der badischen Landessynode beschlossenen Rahmenbedingungen für alle Kirchenbezirke bis ins Jahr 2035 (!!!) hat geholfen, Kirche von der Zukunft her zu denken und nicht etwa eine möglichst lang andauernde Verlängerung des Bestehenden in den Mittelpunkt zu stellen.

**Hypothese:** Wer den Blick über 2030 hinaus weitet, dem wird bewusster, welche großen Veränderungen in Gesellschaft und Kirche ablaufen und was man gestalterisch zu bewältigen hat. Dadurch wächst mit der Zeit die Bereitschaft, Veränderungen größer und weiter zu denken.

- b.) Das Hören auf unterschiedlichste Menschen war unverzichtbar, um die ganz unterschiedlichen Bedarfe von Menschen vor Ort wahrzunehmen. Hier hat sich die schon lange eingeübte und gelebte enge Verzahnung von Kirche und ihrer Diakonie in Pforzheim sehr bemerkbar gemacht, weil dadurch die Vielfalt der zu hörenden Menschen deutlich größer werden konnte.

**Hypothese:** So wie durch die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wächst der eigene Horizont, wenn man nicht nur auf hochverbundene Kirchenmitglieder hört. Besonders lehrreich sind die Perspektiven der Jugend und der vermeintlich „Außenstehenden“.

- c.) In Pforzheim wurde fast ein Jahr lang mit zwei unterschiedlichen Szenarien gearbeitet. Es gab erst eine späte Festlegung auf nur noch ein Szenario.

**Hypothese:** Das Zulassen unterschiedlicher Modelle hat unter anderem dazu geführt, dass eine Ergebnisoffenheit im Prozess gewährleistet war. Es gab eben nicht schon eine frühe

Zielsetzung, sondern ein Prüfen und vorsichtiges Herantasten an das, was schließlich auch beschlussreif wurde.

- d.) Viele Menschen blieben eingeladen, sich selbst in den Prozess mit ihren Ideen, Anregungen, Bedenken in sehr unterschiedlichen Formaten einzubringen. Diese Offenheit blieb aber immer auch damit verbunden, nicht nur zu sagen, was nicht gehen könne, wogegen man selbst sei, sondern immer auch konstruktiv an der Verbesserung beider Modelle mitzuwirken. Aus jedem Workshop ergaben sich neue Impulse, die oft eingearbeitet wurden und die Modelle besser gemacht haben.

**Hypothese:** Aus Betroffenen Beteiligte zu machen, kann nur bedeuten, möglichst viele in die Mitverantwortung zu holen und ihnen etwas zuzutrauen. In der Kirche herrscht häufig viel zu viel Vorsicht, andere Menschen mit einzubeziehen, ja sogar eine Form des Paternalismus auch gegenüber Synoden und anderen Entscheidungsorganen. Man will sie angeblich nicht überfordern, man traut ihnen zu wenig zu. Ich bin mir aber sicher: Alle Menschen, die das wollen, können und sollen mitsprechen, wenn es um die Zukunft der Kirche geht.

- e.) In Pforzheim gibt es viele junge Pfarrer:innen und Vikar:innen und junge Ehrenamtliche in der Kirche, die sich sehr stark und konstruktiv in den Prozess eingebracht haben.

**Hypothese:** Diejenigen, die die jetzt zu treffenden Entscheidungen über (hoffentlich) Jahrzehnte leben werden, müssen sich selbst auch besonders einbringen und auch gehört werden. Auch das verändert die inhaltliche Diskussion.

- f.) Die Leitung in Funktion der Dekanin, des Schuldekans, der stellvertretenden Dekanin, des Vorsitzenden der Stadtsynode, der Leitung des Diakonischen Werkes, des Amtes und der ganze Stadtkirchenrat standen bei aller Verschiedenheit der Personen immer hinter diesem Prozess. Es gab dort immer die Möglichkeit zur offenen Aussprache, auch zu inhaltlichen Auseinandersetzungen. Es wurden ganz oft Bedenken laut, Einwände und Besorgnisse ausgetauscht. Es gab aber vor allem Ermutigung, diesen Weg gemeinsam zu gehen. Und es gab und gibt vor allem eine Dekanin, die auf ihre Art immer mutig und sichtbar war und ist.

**Hypothese:** Auf die Leitungspersonen kommt es in solchen Prozessen besonders an. Dabei geht es nicht darum, dass sich alle nach Innen und Außen immer in allen Fragen einig sind. Verschiedenheiten dürfen deutlich werden und bleiben. Aber das Mittragen eines vereinbarten Prozesses ist unverzichtbar.

- g.) Zeit für die theologisch-geistliche Vergewisserung ist wichtig. Es muss deutlich werden, wofür Kirche steht, wie ihr Auftrag gesehen wird, in welchem theologischen Horizont alles Tun geschieht und geschehen soll.

**Hypothese:** Nur wenn Ressourcensteuerung und Kirchenentwicklung auch immer wieder und grundlegend geistlich-theologisch diskutiert werden, kann Inspiration geschehen.

- h.) In Pforzheim wurden eine Verwaltung vor Ort und ein Oberkirchenrat als gesamtkirchliche Verwaltung sichtbar, die es als ihre Aufgabe angesehen haben, Wege zu ermöglichen und zu unterstützen. Niemand kam mit einem fertigen Konzept, in das hinein nur bestimmte Inhalte eingearbeitet werden konnten. Es wurde ein offener Raum ermöglicht. Auch hier spielte das Zuhören, Nachfragen und dann das gemeinsame Umsetzen von Ideen eine wesentliche Rolle.

**Hypothese:** Verwaltung wirkt dann unterstützend, wenn sie zuhört, nachfragt und danach mithilft, nach Wegen zu suchen, Ideen umzusetzen. Hier hat die badische Landeskirche mit der Ermöglichung von Erprobungsgesetzen weitreichende rechtliche Möglichkeiten geschaffen. Die Resonanz auf solch ein Erleben von Verwaltung war sehr positiv.